

Dresdner Nachrichten
Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Preis: 12 Sgr.
Inserate: 1 Sgr.
Abonnement: 12 Sgr.

Abonnement:
Inserate:
Preis: 12 Sgr.

Druck und Eigentum des Herausgeber: Klopsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 23. April.

Der Dr. Sacharia v. Singsend auf Großmehlen bei Detrand und der Commerzienrath Fidor Schille zu Großhain haben das Ritterkreuz vom Albrechtsorden erhalten.

Dem Vernehmen nach werden sich Ihre Kgl. Majestät nächste Dienstag nach Schloß Johannisauen, behufs längerer Aufenhalts begeben. Zu gleicher Zeit begibt sich Ihre Majestät, die Königin Wittve nach Schloß Wachwitz.

Im Palaisgarten in Neuplatz ist jetzt die dankenswerthe Einrichtung getroffen worden, daß auch an den fremden Blumen Tafeln mit den botanischen und deutschen Namen angebracht sind.

Zu den in nächster Zeit bei Berlin, Potsdam und Spandau stattfindenden Frühjahrs-Besichtigungen: der Infanterie-Regimenten des preussischen Garde Corps sind folgende sächsische Stabsoffiziere nach Berlin commandirt worden: Der Commandant des 1. Grenadier-Regiments, Oberst Gartin, der Commandeur des 6. Infanterie-Regiments, Oberst v. Zettau, der Commandeur des 3. Infanterie-Regiments, Oberst Kubacki und der Commandeur des 1. Jäger-Bataillons, Major Graf von Hohenhausen.

Der Wirth, von dem man nicht weiß, woher er kommt und wohin er geht, treibt oft sein wunderbares Spiel. So auch am Donnerstag auf der alten Brücke. Der Zufall führte zwei Damen über dieselbe, welche, obgleich sie nicht nebeneinander gingen, doch im Leben sich nie gekannt und gesehen. Die eine war eine junge, reizende, blonde Tochter Altons, die andere eine schwarze gekleidete, kranke Vertreterin der norddeutschen Demimonde. Nur das Eine hatten beide Damen gemeinsam: daß sie anstatt des Ohignons ihr langes, schönes Haar nach dem Nacken herabwallen lassen im schwellenden Strom. Ob das schwarze gerade natürlich angeordnet oder von Leo Bohlus war, wissen wir nicht — das blonde war echt. Plötzlich griff nun der Wind mit seinen unbarmherzigen Händen in beide Haarbüschel hinein und verknüpfte sie so eng, daß der gerodete Knoten ein bloßes Kinderspielzeug dagegen war und fremde Hilfe herbeigezogen werden mußte, um die beiden weiblichen Stammbäume zu trennen. So fest hat England nie mit Norddeutschland zusammengelassen.

Die in den letzten Jahren hier etwas ins Stücken gerathene Bauart wird in diesem Jahre einen wesentlichen Aufschwung nehmen. Mehrere Hundert neuer Häuser sollen huer erbaut und damit das Verfallene der Vorjahre seit dem Kriegsjahre 1866 eingedrückt werden. Der jetzt sehr fühlbare Wohnungsmangel läßt dies mit Freuden begrüßen, denn man hat anderwärts kaum eine Wohnung davon, wie rar hier die Wohnungen gemindert sind. Insbesondere ist dies bei solchen Quartieren der Fall, die 100 Thaler Miete und etwas darüber kosten.

Zur näheren Erläuterung der von uns gebrachten Bemerkung über die Nachanstellung sächsischer Offiziere im preussischen Heere können wir noch Folgendes mittheilen. Das erwähnte Verhältniß beruht auf dem zwischen Sachsen und Preußen abgeschlossenen Exarrestvertrag vom 7. Februar 1867, welcher in Art. 91 ausdrücklich bestimmt, daß die sächsischen Truppen ein in sich abgeschlossenes Armee-Corps bilden sollen. Nach Art. 97 hat unser König das Einmündungsrecht der mit Disziplin- und Brigade-Commandos betrauten Generale der sächsischen Truppen und hat sich derselbe nur bei Einverständnis mit dem Bundespräsidenten zu vergewissern. Dagegen wird der Armee-Corps-Commandant (gegenwärtig Kronprinz Albert) nur vom König von Preußen auf Vorschlag unseres Königs ernannt. Es ergibt sich hieraus, daß auch die Ernennung des Generaladjutanten für das 2. Armee-Corps von unserm Könige im Einverständnis mit dem König Wilhelm angenommen worden ist, aber auch ferner, daß von einer vollständigen Uebersiedelung nicht die Rede sein kann, da unser König sein Befehlsrecht vollständig an den Bundespräsidenten hätte abtreten müssen, welcher dann allerdings in billiger, vom Dienste geforderter Weise Sachsen nach Preußen und preussische Offiziere nach Sachsen versetzen könnte. Dem specifisch sächsischen Standpunkte aus würde gegen eine solche Anordnung viel einzuwenden sein, da Sachsen König mit dem Militärhoheitsrechte ein großes Stück seiner Souveränitätsrechte einbüßen würde, vom deutschen Standpunkte aus wäre dagegen eine Vermischung der deutschen Volksstämme auch im Militärdienst sehr zu empfehlen.

In den jüngsten Tagen sah ich bei einer hiesigen Arbeiterfamilie eine ältliche Frau ein, die erklärte, daß sie ihr Landgut für 17,000 Thaler verkauft habe und sich, da sie kinderlos sei, bei einer stillen Familie in Dresden ein Unterkommen suchen wolle; sie versprach, ihre Pfleger später zu bedenken; gleichzeitig versicherte sie, daß sie in einigen Tagen durch einen hiesigen Advocat noch 9000 Thaler erheben werde, welche in der hiesigen Kammerlei deponirt seien. Durch diese Angaben mußte sie sich das Vertrauen der Familie und be-

reitwillige Aufnahme bei dieser zu erwerben. Nachdem sich die alte Frau bereits 3 Tage bei der Familie aufgehalten hatte, schickte sie, als sie sich mit ihrer Wirthin allein befand, die letztere zu ihrem angebliehen Advocaten mit der Ansage, ob sie die 9000 Thaler Vormittag erheben könne Arglos entfernte sich die Wirthin, erfuhr aber von dem Advocaten, daß er vom Übergeben nichts wisse und ihre Auftraggeberin gar nicht kenne. Es drohen hierüber, rühte die arme Frau nach Hause, sah aber leider, daß ihre laubere Einmüthigkeit bereits unter Mitnahme dieser Mitbringsel und Brettern spurlos verschwunden war.

Man hört mit Vergnügen, daß es im Plane liegt, auch die Gehalte der hiesigen Organisten zu verbessern, das heißt sie wenigstens annähernd mit den Verhältnissen der Jetztzeit in Einklang zu bringen. Es ist dies gewiß dankenswerth und hätte in Anbetracht zu anderen großen Städten schon längst geschehen können, indem die vor 40 und 50 Jahren fixirten Gehalte weder mit den gesteigerten Abgaben und Wirthschaften, noch mit den drei- und vierfach erhöhten Preisen aller Lebensmittel harmonisiren. Ein Amt, wie das eines Organisten, möge es nun mit mehr oder weniger Dienstleistung verbunden sein, muß doch wenigstens denselben anständig ernähren können, indem Kenntnisse und Fähigkeiten, wie Opferung der Zeit ihn dazu berechtigen.

Wie schon so manches Gute aus dem Schwabenlande gekommen, so auch dieser Tage für Herrn Verbert König hier die erfreuliche Nachricht, daß der König von Württemberg von den bekannten Aquatell-Bildern des berühmten Künstlers die „Bayerisch-Studien“ für einen äußerst nobeln Preis angekauft und solche zu einem Geschenk für den Kaiser von Rußland bestimmt hat.

Die Dentafel, welche der sächsische Ingenieurverein seinem ersten Ingenieur, dem Erbauer der Leipzig-Dresdner Eisenbahn, dem verstorbenen Geh. Bau Rath Major Runz gewidmet hat, und welcher das Directorium der genannten Bahn freundlich einen Platz an der Fassade ihres hiesigen Stationsgebäudes zur Anbringung angewiesen hat, ist nunmehr besetzt besetzt worden. Bei dem besagten Umfang, welchen das kleine Denkmal einnimmt, sowie in Berücksichtigung des Umfanges, daß sich die Verzierungen desselben durch eingetretene ungünstige Verhältnisse vergrößert hat, glaubte der Verwaltungsrath des sächsischen Ingenieurvereins von einer besondern Festlichkeit absehen zu müssen, namentlich das ehrende Andenken an den längst Verstorbenen bei Denkmälern, welche ihm näher standen, welche neben und unter ihm gewickelt haben, gewiß nicht geschmächt werden ist. Die Dentafel, aus Bronze in Nürnberg gegossen und vom Harn Bildhauer Brymann von hier modellirt, enthält das wohlathroffene Portrait des Verstorbenen mit der Unterschrift: „Dem Andenken an Theodor Runz, Erbauer der Leipzig-Dresdner Eisenbahn. Der sächs. Ingenieurverein. 1869.“ (Dr. J.)

Da kurz nach dem dreißigjährigen Kriege die Errichtung einer Garde-Abtheilung bei uns in Sachsen statthat (1670) und dies jetzt nun am 29. und 30. April zur 200jährigen Fester der Grenadier-Brigade Anlaß giebt, so hat man bei Begehung dieses Jubeljahres unter anderen Anrangements auch daran gedacht, den Festlichkeiten den ganz besonders interessanten Anlaß zu verschaffen, durch je zwei Mann die 16mal seit der Gründung bis 1867 erfolgte Umänderung der Uniformirung und Bewaffnung voranschaulich zu sehen, ein zu Vergleichen gewiß interessanter Moment.

Unter den hiesigen Schuhmacher-Meister hat sich eine Association gebildet, deren Zweck es ist: mit de einten Kräften dahin zu wirken, dem Publikum gute, reelle Waare im neuesten Geschmack und allen Anforderungen entsprechend, zu möglichst billigen Preisen zu liefern. In der Schloßstraße Nr. 22 ist zu diesem Vorhaben ein Gewölbe gemiethet worden das nächsten Montag dem Verkauf eröffnet werden soll.

Gestern Vormittag ereigte ein sächsischer Rapp bei seinem Transport durch die Stadt: nach der Pferdekläuterei einig Aufsehen, da er mit schwarzen Schilfen in der Nähe und mit Gullanden um den umfangreichen Leib geziert war.

Die in unserm Blatte wiederholt erwähnte Betrügerin, welche ein Geschäft daraus machte, Kinder, welche Paquets oder Sachen trugen, auf offener Straße an sich zu locken und ihnen unter den verschiedensten Vorwänden diese Gegenstände abzunehmen, ist, wie man uns mittheilt, gefahren von der Behörde ergriffen worden; sie soll eine ledige, schon oft bestrafte Brautjungfer sein und aus der Gegend von Annaberg stammen.

Am 20. d. fand man im Walde zwischen Döberitz und Döberitz an einer wenig betretenen Stelle den ziemlich verwesenen Leichnam eines Mannes, der anscheinend schon längere Zeit im Schnee gelegen hat. Der Kopf desselben war vollständig vom Rumpfe getrennt und schien an verschiedenen Stellen von Füchsen oder Raubvögeln benagt zu

sein. Auf welche Weise der Unglückliche ums Leben gekommen, wird die weitere Untersuchung, die bereits im Gange ist, ergeben.

Heute zum Geburtsfeste Sr. K. H. des Kronprinzen Albert wird Herr Capellmeister Ehrlich auf dem Belvedere der Brühl'schen Terrasse ein großes Symphonie-Concert geben.

Großhain, am 21. April. In Folge der gestrigen Eröffnungsfest der Cottbus-Großhainer Eisenbahn ist nunmehr der Verkehr zwischen der Leipzig-Dresdner und der Berlin-Stettiner Eisenbahn der Art hergestellt, daß man binnen 2 Stunden 20 Minuten die Strecke von Großhain nach Cottbus befahren kann. Zunächst wird aus dem Betrieb interimsweise eingerichtet, weil verschiedene Gebäulichkeiten und andere nöthige Einrichtungen für den größeren Verkehr noch nicht ganz vollendet sind; man wird früh 8 von Großhain nach Cottbus und Nachmittags gegen 4 Uhr von Cottbus nach Großhain täglich ein Mal (bis auf Weiteres) fahren; Güterverkehr unbeschränkt. Die Eröffnungsfest selbst muß als eine sehr gelungene bezeichnet werden; von den höchsten Vertretern beider Staatsregierungen bis zum Vertreter der kleinsten anliegenden Städte war man voll Anerkennung für das nunmehr vollendete Werk, für die Principien des Gemeinwells, des Patriotismus, der Uneigennützigkeit und fürsorglichen Oeconomie, mit welcher es Seitens des Vorstandes, sowie der technischen Leitung durchgeführt worden war. Die ausgebreitete Theilnahme der Einwohnerheit, namentlich auch der Stadt Cottbus, wo das solenne Festmahl statthat, gab den weiteren Beweis für die allgemeine Freude über die Herstellung einer Schienenanbindung, die, was immer sie für einen Umfang haben mag, allemal zur Verkehrsvermehrung dienen muß. Wie Großhain seiner Zeit, d. h. vor acht Jahren, seine kleine Pfistwitzer-Großhainer Zweigbahn baute, ohne nach Staatshilfe zu rufen, so hat dieses Beispiel jetzt hier eine größere Nachahmung gefunden; denn auch hier haben sich die anliegenden Gegenden durch Selbsthilfe diesen Schienenweg geschafft. Die von dem Vorstand proklamirte strengste Oeconomie beim Bau hat die Theilnahme von Kapitalisten herangezogen, weil man sich sagen mußte, daß bei solcher Oeconomie die gute Verjüngung ganz unzweifelhaft ist und so ist eine Eisenbahn zu Stande gekommen, welche bei einer Länge von 10 1/2 Meilen ein Capital von 1,500,000 Thaler gekostet hat, dies macht noch nicht ganz 15,000 Thlr. pro Meile, ein Aufwand, der in ihrer Reichheit noch nicht erreicht worden ist. Die Bahn geht von Großhain auch über Schönfeld, Döberitz, Rahlitz, Senftenberg, Pitzsch, Großhain, Döberitz, Döberitz, hat nur bei der Wassertheide noch dem Freiherrlich von Bahnschen Rittergut ein sehr hübschen Bau zu überwinden gehabt, während Ueberbrückung der Elster und Pulsnitz ohne wesentliche Schwierigkeiten war. Der Bau theils durch Bauunternehmer; der preussische Theil unter Leitung des Oeringenieurs Königl. Bau Rath Hülst in Berlin, durch deren weitbekanntem Oeringenieur Pooge. Bei dem Festmahl sprach sich der Präsident des I. preussischen Eisenbahn-Commissariats, Geheimrath Freyher von Döring, über die Herstellung zum Lob: der technischen Leitung in äußerst hervorragender Weise aus.

Öffentliche Gerichtsitzung am 21. April. Laura Mohr, verehel. Sohle aus Köpzig, bente früher bei dem hiesigen Schuhmacher Hammer, verließ aber plötzlich ihren Dienst. Hammers vermisten angeblich Geld und Sachen und ließen bei den Eltern der Mohr eine Hausfuchung vornehmen, bei der sich aber nur eine Kinderkassette und eine alte Matratze (2 und 3 Rgr. wert) vorfanden, welche sie als ihr Eigenthum in Anspruch nahmen. Die Mohr gab zwar zu, daß diese Gegenstände Hammers Eigenthum wären, behauptete aber, daß solche nur zufällig in ihren Besitz gekommen seien. Ihre Mutter habe sie während der Dienstzeit bei Hammers mit ihrem Kinde besucht, und da die Abgangzeit des Bahnjuges ihnen zu schnell auf den Hals gekommen, so habe sie, um ihr Kind bei dem eingetretenen Regenwetter vor Erkalten zu schützen, in der Eile mit Wissen der Köpzig bei dieser beiden Gegenstände heimlich und bisher noch keine Gelegenheit zur Rückstattung gehabt. Dessen ungeachtet beharrten die Hammers'schen Eheleute auf dem Strafantrage, die Mohr wurde des Diebstahls für überführt erachtet und zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. In Beharrung auf ihrer Unschuld erhebt sie Einspruch und sollte heute persönlich, für den Fall, daß sie abermals schuldig befunden werden sollte, den Antrag auf Vernehmung der Köpzig und anderer Zeugen. In Betracht dieser Umstände enthielt sich die Staatsanwaltschaft eines Strafantrages, das Gericht sprach die Angeklagte frei und übertrug die Kosten auf die Staatskasse. — Carl August Dohler, in dem Strohmaatengeschäft, des Fabricanten Lewi hier angeheilt, wurde des Diebstahls verdächtigt, als man eines Tages drei braune Strohhüte in einer Kiste unter Circulation verfaßt

Land; man hielt Hausfuchung in seiner Wohnung in Streifen während seiner Abwesenheit, fand drei Stück Jaden und elf Strohhäufchen, welche sich Dubold widerrechtlich angeeignet hatte. Außerdem wurde er beschuldigt, einen Thaler Postvorschuß unterschlagen zu haben. Dubold war deshalb zu 2 Tagen Gefängniß verurtheilt, von der Anschuldiung der Unterschlagung des Postvorschußes aber freigesprochen worden. Das Gericht sprach heute den Angeklagten nach genauer Erörterung der Thatfachen ebenfalls frei. — Der hiesige Stubenmalers Franz Rudolph Gustav Bildner, schon wiederholt mit Gefängniß und Arbeitshaus Diebstahls halber bestraft, war aus dem gleichen Grunde wieder zu 1 Jahr Arbeitshaus verurtheilt worden. Von dem hiesigen Scharwerkmaurer Carl Gottlieb Grope zur Arbeit in einem Hause der Ammonstraße angestellt, hatte ihm dieser ein Fäßchen mit 3 Rgr. werth zur Verarbitung übergeben. Nachdem Bildner seine Arbeit beendet hatte, nahm er das Fäßchen mit in seine Verfassung, um mit dem Rest des Kaltes die Wohnung seiner Eltern zu wärmen, ohne dazu die Erlaubniß Grope's erlangt zu haben. Derselbe ließ bei Bildner Hausfuchung vornehmen, wobei sich außer jenem Fäßchen auch noch eine Wasserkanne als Grope's Eigentum vorfand. Darum und in Rücksicht auf seine Vorbestrafungen war ihm obige Strafe zuerkannt worden. Bildner erschien heute persönlich und sein Verteidiger, Advocat Scherer, wies denn mit tüftigen Gründen nach, daß hier kein Diebstahl, höchstens Unterschlagung vorliege und demgemäß Ermäßigung der Strafe einzutreten habe. Das Gericht ermäßigte die Strafe Bildner's heute auf 4 Tage Gefängniß, verurtheilte ihn aber zur Bezahlung sämtlicher Kosten. — Der Einspruch der wegen Diebstahls und Unterschlagung angeklagten Christiane Louise verheh. Schallow, geb. Grope hier wurde veragt. — Amalie Sophie geb. Genschel gr. Wippler hier hatte von einem Schützen der Handelsstraße Häusler und Leubnitz einen Sack mit Borsten und einen Sack mit Lumpen entwendet und an den hiesigen Handelsmann Rieckel verkauft; sie war darum und ungeachtet sie schon früher ebenfalls wegen Diebstahls bereits achtmal mit Gefängniß und zweimal mit Arbeitshaus bestraft worden war, zu 10 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Wegen diese Unterschlagung hatte die Staatsanwaltschaft Einspruch erhoben und beantragte heute die gefegmäßige Erhöhung der Strafe. In Folge dessen wurde vom Gerichtshof die Strafe der Genschel auf 1 Jahr Arbeitshaus, jedoch mit Abzug von 10 Tagen für verlängerte Untersuchungshaft erhöht und die Zahlung der Einspruchskosten auf den Staat übertragen.

Berlin, 22. April, Nachmittags. Nach Depeschen aus Schloß Varzin von gestern Abend geht es in dem Befinden des Grafen Bismarck erheblich besser. (Dr. J.)

Berlin. Ein Beamter der Postexpedition auf dem Bör-Tier Bahnhofe ist seit einigen Tagen mit Hinterlassung eines Defizits von 1400 Thalern in der ihm anvertrauten Kasse spurlos verschwunden. Die sofort angestellten umfassenden Recherchen nach seinem Verbleib sind bis jetzt ganz ohne Erfolg geblieben. Der Fiskusling, der bei seinen Vorgesetzten ein großes Vertrauen genießt, scheint die fehlende Summe nicht mit einem Male, sondern successiv entzendet zu haben.

Wien, 18. April. Bester Blätter berichten, daß die Kaiserin und Königin Elisabeth sich in interessanten Umständen befinden. Im Spätsommer werde dieselbe sich wieder nach Götting begeben, denn der zu erwartende Sprößling des habsburg-lehringischen Stammes solle auf ungarischem Boden zur Welt kommen. Uebermorgen wird die Ankunft des Königs Franz und der Königin Marie von Neapel in Schönbrunn erwartet. Am Jahrestage der Vermählungsfeier Franz Joseph's mit Elisabeth (die Hochzeit fand am 24. April 1854 statt) soll eine allgemeine Amnestie für die wegen politischer Vergehen Verurtheilten publicirt werden. — Der Reichskanzler Graf Beust läßt durch seine officiellen Organe in Abrede stellen, daß er seit Monaten auf den Sturz des Ministeriums Oesterreich hingearbeitet habe. Wäre dies der Fall gewesen, so würde der Reichskanzler ohne Zweifel dafür gesorgt haben, daß im Momente des Rücktritts des Bürgerministers eine fertige Ministerliste und ein fertiges Programm bereit gewesen wäre. Wenn Graf Beust der Intrigant wäre, für den man ihn ausgibt, so würde er sich wohl geföhlet haben, die Krone der Verlogenheiten auszuüben, in welchen sie sich Angeht der Schwermüth der Bildung eines neuen Cabinets beenden habe.

Hamm. Aus Hamm, 16. April, berichtet das Westfälische Tageblatt: Nachdem erst vor kaum acht Tagen ein hiesiger Weggeher auf dem Wege nach Heßeln von zwei Soldaten überfallen und auf den Tod verwundet worden ist, hat sich gestern Abend mitten in unserer Stadt oberhalb ein Fall zugetragen, wobei zwei von einem Spaziergänger heimkehrende junge Leute durch einen Soldaten, der Eine am Kopfe, der Andere an der Hand, nicht unbedeutend verletzt worden sind. Die allernächste Ursache aller dieser Verkommenisse, wie sie fast täglich von den Zeitungen gemeldet werden, ist lediglich in dem schon so oft, aber leider bis jetzt noch ohne Erfolg geduldeten Satteltragen unserer Militärs außer Dienst zu suchen.

Vofen. Aus Vofen berichtet die Post. Reg.: Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung eines Serbians der hiesigen Garnison, welcher beschuldigt ist, schon seit längerer Zeit, seine Stellung gegenüber den ihm untergebenen Gemeinen als „Uring“ mißbraucht zu haben. Die Anzeige soll von einem Rekruten ausgegangen sein.

Die alljährliche große Bootwettfahrt zwischen den Universitäten Oxford und Cambridge, welche am 7. d. M. in üblicher Weise auf der Themse bei Putney von Statten ging, endete nach neun Jahren zum ersten Male wieder mit einem Siege Cambridge's. Cambridge hat gewonnen! Diese Nachricht floß in tausend und aber tausend Depeschen, sei es per Drost oder Telephon, durch das Land und wurde sogar von Telegraphen nach Indien gemeldet, wo unter der Indu-Britischen Bevölkerung alle Vorgänge der Welt, auch der Sport, Interesse finden. Fast eben so schnell als der Telegraph floß die Botschaft, und schon eine halbe Stunde, nachdem der Schiedsrichter der Regatta auf dem Thronsaal die holländische Flagge

Cambridge's Farbe, aufgezoogen, wußte in den eiferntesten Stadttheilen der Riesenstadt Groß und Klein von dem „Ereigniß“. Das Wetter begünstigte das vollständige Schauspiel in schönster Weise. Unerzählige Menschenmassen hatten sich auf beiden Ufern der Themse, auf den Brücken und überall da eingefunden, von wo aus die Bootfahrt beobachtet werden konnte, Alle in feberhafter Erwartung, wie diesmal den Sieg davontragen werde. Kurz vor Abfahrt der Boote erschienen auch der Prinz von Wales und der Prinz von Teck in dem Dampfboote des Schiedsrichters, das nicht dem Dampfer mit den Vertretern der Presse den weitläufigen Böden nachfolgte. Die Prinzessin von Wales sah mit ihren Kindern dem Schauspiel von den Fenstern eines Hauses in Clarendon zu. Luftig flatterten in dem leichten Winde die dunkel und himmelblauen Schleier und Bänder der Damen; wohin man auch seine Augen wendete, nicht als blaue Abzeichen, blaue Coorsets, blaue Hüften, blaue Hüte, blaue Fliegen, ja sogar blaue Handschuhe, was einen sehr angenehmen Eindruck hervorbrachte, und Nau war auch der wolkenlose Himmel — ein günstiges Prognostikon für Cambridge. Mit einem Wort, das Panorama war prächtig und schenkwert. Die Wettfahrt, welche präzis 5 Uhr begann, war schön, und wurde in 21 Minuten 30,7 Sekunden beendet, was, wenn man in Betracht zieht, daß die Distanz von Putney nach Mortlake 4 1/2 englische Meilen ungefähr eine deutsche Meile beträgt, eine nicht unweiniich Anstrengung Seitens der Ruderer erfordert. Das Boot der Studenten von Cambridge war zwar von Anfang an dem der Oxford um eine Viertel-Bootlänge voraus, aber die Letzteren machten mehr als einmal die Siegesaufsichten zweifelhaft, bis sie zuletzt der größeren Kraft der Cambridge-Mannschaft gegenüber erlahmten und an gleichmäßigem Rudertact einbüßten. So gewann Cambridge um anderthalb Bootlängen. Da, wie bereits bemerkt, dies der erste Sieg der Cambridge seit neun Jahren ist, so wurde ihnen derselbe selbst von denen vergönnt, die sich fast zu Gunsten der anderen Seite „verwettert“ hatten. Unermüßlicher Jubel auf beiden Ufern der Themse begrüßte die Sieger. Ein heiteres Festmahl vereinigte am Abend die Bemannung der Böde und die Mitglieder beider Universitäten. Cambridge trug gleichzeitig auch noch einen andern glänzenden Sieg über Oxford davon, nämlich in dem der Regatta gewöhnlich folgenden Billard-Match in der St. James Hall.

Proceß Diebstahl. In Bochum war bekanntlich jetzt der Proceß gegen die Gebrüder Diebstahl verhandelt, welche seit Jahren die Militärs in den Rheinlanden vom Soldatendienste frei machten. In allen Theilen Westphalens, Rheinlands und Hannovers wurden Agenten gehalten, um die geeigneten Militärs ausfindig zu machen. Die Correspondenz wurde in einer besonderen Art von Gaunersprache geführt. Die Militärs wurden in derselben Art ein- und dreijährige Wehr oder als Waggons Karossen bezichtigt. Bei einer Anzahl von Militärs scheinen die Gebr. Diebstahl eines außerordentlichen Einflusses sich erfreut zu haben. Sie führten sich bei denselben gewöhnlich als an gewissen Krankheiten leidend ein. Die meisten Befreiungen vom Militär wurden durch Verschlingung künstlicher Fehler erzielt. Ophrensch wurde erzeugt durch eine Enzipirung einer Mischung von Simburger Röhre und Sitotter; Herzklopfen durch Benutzen von starkem Kaffee und Burgunder oder eines Gemisches von Schnaps und Tabakschmirtel, welcher aus dem Abgusse einer Pfeife genossen wurde. Blutsturz durch Schweineblut mit Weinsüß; Leistenbruch durch Bienensche, zu welchem Zwede August Diebstahl bei den Untersuchungen der Meuten stets ein Kästgen mit Bienen mit sich führte; Schweißfüße wurden durch Einwickeln von Senfschilf in die Strümpfe und Wasser in die Schuhe, Trübung der Augen durch Tuschieren mit Höllestein; Erweiterung der Pupille durch Bestreichung mit Atropin u. dergleichen.

Frauen, Liebe und Ehe. Die Frauen waren von jeher die liebste Gegenstand der Satyre, der Hitz hat ein Privilegium dazu, so wie der Schmetterling ein Privilegium hat, die Rose zu niden. Weil mancher Satyrer zuweilen ein harmloses Witzwort über das weibliche Geschlecht sollen ließ, glauben viele falsche Propheten, ihre Ausdrücke von Nichtachtung und Entwürdigung des weiblichen Geschlechts sollen für Witz gelten. Es ist wirklich d.übend, in welcher erwarteter Weise besonders fogenannte Vol'dichter das weibliche Geschlecht in ihren Productionen hinstellen, z. B. in Wien und Berliner Poesien. Nicht selten aber auch in französischen Stück n, welche ins Deutsche übersezt sogar Aufnahme in größeren Theatern, selbst Hoftheatern finden. Am meisten aber geschieht dies in Coupletts, welche vor einem viertelnden Publikum abgefungen werden. Solche Dichter, wenn diese edle Bezeichnung überhaupt auf sie anzuwenden, stellen das Weib und die schlechten Sitten dar, aber sie gebrauchen den Witz nicht, um Laster und Sittlosigkeit zu gipeln, um sie als ein Verwerfliches darzustellen, sondern um sie als ein Verachtliches, als eine natürliche Erscheinung des Lebens aufzumachen. Liebe und Ehe werden von ihnen hös mit dem Thierleib und dem Schuppentüden gemalt, nicht mit dem göttlichen Antheil, nicht mit dem Auge der Gerechtigkeit. Der Straß ihres rohen Witzes verzehrt nicht nur das Opfer, sondern den Dichter und den Tempel mit ihm in kleinen Insic: an dem großen Lohnebaum von Liebe und Ehe mit einem angezündeten Scheißbüchsen zu tödten, fällen sie den ganzen Baum, zerstören die Wäucher und legen die freudliche Art an die Wurzel aller geistigen Moral und Gerechtigkeit. Wie gesagt, es kann die Art nicht erst genug zurückgewiesen werden, wie die meisten satirischen „Vol'dichter“ die Liebe als ein absolutes Product der Sinnlichkeit, die Ehe als ein Unglück, als ein Jammer-Institut an und für sich hinstellen, wie sie die edelsten Nigungen des weiblichen Herzens zerstören, wie sie mit dem hochwürdigen triolaler Gesinnung den Schimmerstaub von dem Fittig der Seele herunterlegen, eine Truppe nach der anderen aus der Wäucherkrone des Herzens fällen, sie zerstören und in das Schlammwasser der entabiten Sinnenwelt schludern. Solch ein Geist des rohen, niederen Spottes wißt dem Witz nicht anders zu opfern, als wenn er das Opfer her beschaltet. Der erste, keifere Witz willst aus dem Hause der menschlichen Leidenfchöpfen, aus den hochgehenden Wellen des Herzens, er erhebt sich mit dem

Wipfel in die Luft, er fällt mit der Thräne zur Erde, er steigt mit der Freude zum Himmel, er durchstößt den Baum, aber er kreist die Wäucher nicht ab, und selbst wenn er die Wäucher des menschlichen Herzens zerlegt, so sieht er zum Himmel und tröstet sich und die Menschen damit, daß nur die Erde Wäucher und Stepp n hat, der Himmel aber lauter fruchtbares, ewig blühendes Land.

Etliche pariser Blätter haben eine Stundeneintheilung des Tages veröffentlicht; sie rießen z. B. um diese oder jene Stunde die Gobelins zu besuchen, dann bis einem gewissen Meßmann zu frühstück n, wite s einen Spaziergang zu machen u. s. w. Ein lustiger Schelm schlägt folgenden Stundeneintheilung für einen Kaiser vor: Neun Uhr. Aufstehen und ein Plüsch nehmen zehn Uhr. Sich mit dem Kaiser in die Kasse zu setzen, um wächtig ein Hundst Unschuldig vorzuführen zu lassen. Elf Uhr. Den Kaiser zur Vorrichtung eines zum Tode Verurtheilten unter; ihm. Mittag. Ein Dejeuner vom Schwitz des Volkes. Ein Uhr. Dem Kaiser ein Rathschlage erstellen. Zwei Uhr. Paraden kommandiren, um Gelegenheit zu haben, die Krone in Aktion zu erhalten. Drei Uhr. Sich im Bois de Boulogne sonnen und von dem eigens dazu aufgestellten Polizei Agenten anjabeln lassen. Halb fünf Uhr. Rückkehr in den Paal, Siebzehn, Kabarettzucht. Sieben Uhr. Großes Diner auf Kosten der Krone; bei jedem Besuche ein Glas voll Wissenschaften. Theater oder Ball bis Mitternacht. Unter einem wohlgenährten Gewehrstaatern zu Bette gehen.

Das klingt wie ein Puff. Eine amerikanische Zeitung erzählt allen Ernstes von einem Künstler, der die Kunstfertigkeit abgestrichter Bienen zeigt und damit Aufsehen erregt. Vor sich auf einem Tische hat er einen Bienenkorb stehen und nicht ein der Tiere läßt sich sehen. Da er hört von ihm das Commando: „komm“, kommen die Bienen heraus, wo sie sich nun auf den Hut eines Hühnersees setzen. Wiederum Commando und die Bienen setzen sich auf die bloßen Arme ihres Herrn und Meisters, daß die Arme ausseh n, als hätte sie der Mann in einen Roff gesteckt. Commando und — die Bienen sitzen auf seinem Gesicht, daß man glaubt, es habe eine Mat: umgebenen Endlich müssen die Bienen auf einer langen Tafel marschiren, Schwentungen machen und dort stehen weiz. — Nächstens lesen wir v. d. d. daß so eine kunstfertige Biene zu einem Schnelber fliegt und da summt: „Nähen Sie mir doch an meine Höschen ein Paar Strümpfen!“

Die chinesischen Aerzte sind verpflichtet, für jeden in ihrer Behandlung gestorbenen Kranken eine brennende Laterne vor ihm zu hängen. Wenn wir nach unseren europäischen Begriffen in später Nacht eine Laterne vor einem Local brennen sehen, ist es eine Anzeigung für uns, hineinzuweichen, während man in China von solchen Orten besser wegbleibt. Neulich hatte ein in Peking wohnender Europäer das Unglück, daß ihm sein Bedienter krank wurde; er ließ in der Stadt nach einem Arzte umher, indem er nachlässigerweise nach der geringsten Anzahl von Laternen suchte. Endlich findet er ein Haus, vor dem nur drei Laternen melancholisch im Winde schaukeln. Er geht hinein und bittet den Arzt, ihn zu begleiten. Nachdem der Arzt den Kranken in chinesischer Kunstmanier maltrairt hatte, sagte der Europäer zu ihm: „Sie müssen der beste Arzt in dieser großen Stadt sein.“ „Warum?“ „Weil nur drei Laternen vor Ihrer Thüre hängen, während die Häuser anderer Aerzte förmlich luminirt sind.“ „O, das ist sehr erklärlch“, erwiderte phlegmatisch der biedere Chinese, „ich habe meine Kunst erst seit heute erlernt.“

Bester Journalist erzählt von der Promenade eines Nachtwandlers folgendes: derselbe, ein Arbeitermann, begab sich nach dem Feterabend in ein der Fabrik nahegelegenes Gasthaus und nahm einen mäßigen Trunk zu sich, bald darauf legte er die Hände auf den Tisch, den Kopf darauf und schlief ein. Wenige Minuten später stand er auf und ging mit geschlossenen Augen, vorsichtig und jeden Schritt sondirend, in den Hofraum, stieg zuerst auf ein niederes und von dort bis auf ein höheres Dach, immer mit Händen und Füßen die größte Vorsicht gebrauchend, bis zum Raufstange; dort wollte er mit den beiden Händen ten oberen Theil des Raufstanges umfassen, da ihm jedoch dies nicht gelang, so sah er nach aufwärts, drückte seinen Fuß tiefer in den Kopf, drückte sich auf dem Absatz um, ging, gleichsam balancirend, denselben Weg zurück, den er gemacht hatte, begab sich wieder in die Hofstube auf denselben Platz, den er verlassen hatte, legte Hände und Kopf wieder auf den Tisch, genau wie vor seiner Wanderung und schlief wieder weiter. Als er dann geweckt wurde und die gossende Menge bemerkte, war er ganz entrüstet darüber, da er glaubte, man mache sich über ihn lustig, weil er im Gasthause eingeschlossen war. Der Patient ist bereits seit vier Monaten in der Fabrik, und war es jetzt das erste Mal, daß sein somnambuler Zustand bekannt wurde.

Ein merkwürdiges Mittel gegen Selbstmord ist dieser Tage in Vofen mit Erfolg angewandt worden. Es ging nämlich ein Einwohner über die Wallischbrücke, als er bemerkte, wie in der Nähe des dortigen Kreuzes ein Mann sich auf die Barriere schwang, um sich von da in die angeschwollenen Fluthen zu stürzen. Aber kurz entschlossen, ver setzte ihm der Vorübergehende mit seinem Stock einen außerordentlich kräftigen Hieb auf denjenigen Köpfeckel, von welchem viele Wadagojen behaupten, Ruiter Natur habe denselben nur zu rechtlichem Zwicken geschaffen. Die Wirkung dieses Schläges war eine wunderbare: der Lebensmüde sprang von der Barriere auf die Erde herunter und schimpfte seinen Lbnäretter weidlich aus, indem er bestiz den empfindlich benützten Köpfeckel rieb. Dem Gedanken an Selbstmord schien der kurz vorher so Lebensmüde vollständig aufgegeben zu haben.

Getreidepreise. Dresden, am 22. April 1870.

a. d. Wäcke		b. d. Wäcke		a. d. Wäcke		b. d. Wäcke	
Zbl. Wg.	2 Bl. Wg.	Zbl. Wg.	2 Bl. Wg.	Zbl. Wg.	2 Bl. Wg.	Zbl. Wg.	2 Bl. Wg.
10 10	5 10	5 10	5 10	10 10	5 10	5 10	5 10
10 10	5 10	5 10	5 10	10 10	5 10	5 10	5 10
10 10	5 10	5 10	5 10	10 10	5 10	5 10	5 10
10 10	5 10	5 10	5 10	10 10	5 10	5 10	5 10
10 10	5 10	5 10	5 10	10 10	5 10	5 10	5 10
10 10	5 10	5 10	5 10	10 10	5 10	5 10	5 10
10 10	5 10	5 10	5 10	10 10	5 10	5 10	5 10
10 10	5 10	5 10	5 10	10 10	5 10	5 10	5 10
10 10	5 10	5 10	5 10	10 10	5 10	5 10	5 10

